

13. September 2026, 16 Uhr

Predigt zu 1. Mose 2,4a-9.15

Erwachsen im Garten des Lebens

100. Scheunengottesdienst (Konzertscheune Gefrees)

Berthild Sachs, Regionalbischöfin Bayreuth

Liebe Scheunen-, Pilger- und Konzertgemeinde,

wie gut passt er doch, unser heutiger Bibel- und Predigttext! Der sogenannte zweite Schöpfungsbericht, ein poetischer, tiefgründiger Blick auf das Woher und Wozu des Menschen, hineingesetzt in Gottes Garten Eden.

Das passt gut zum letzten Feriensonntags, an dem bei manchen noch die Bilder von paradiesischen Momenten haften: erfüllte Momente zwischen Palmen und Wasser, an einem Bergsee, oder zumindest im Schrebergarten oder in Balkonien.

Das passt auch in unser böses Erwachen in einem Land, das zwischen Frust, Wut und politischer Zerstörungslust vielleicht nichts so dringend braucht wie die liebevolle und zugleich erwachsene Rückbesinnung auf den Menschen und seine Würde.

Und das passt schließlich hierher, in die Konzertscheune – gut geerdet und zugleich erfüllt von Geist und Musik, die uns ein Schallloch zum Himmel öffnen. Der 100. Scheunengottesdienst nach 21 Jahren (früher mal bedeutete das Volljährigkeit!) – gereift, gewachsen, erwachsen geworden. Ich danke für die Einladung und große Ehre, heute hier predigen zu dürfen!

Auf der zweiten Seite der Bibel, liebe Gemeinde, beginnt die große Geschichte der Menschheit. Nicht als evolutionsbiologischer Forschungsbericht, eher als geistliche Meditation der Frage: Was ist der Mensch?

Hier ist er jedenfalls nicht die Krone und Vollendung der Schöpfung. Eher sowas wie Gottes Erstlingswerk. Von Gott erschaffen, geknetet aus dem einzigen, was schon da war: Wasser und Staub.

Der Mensch, den die hebräische Bibel hier mit *adam* bezeichnet, er verdankt sich also nicht sich selbst und auch nicht einem Zufall, einer Laune der Natur. Er verdankt sich Gott. War und ist von Gott gewollt und – durchaus handwerklich – erschaffen. Und zwar aus einer Handvoll Matsch, als Erdling, Martin Luther übersetzt Erdenkloß. Von Staub, von Erde, hebräisch *adamah*, genommen, und zu Erde und Staub wird er wieder werden. Substantiell wie sprachlich gehören also die Erdigkeit und damit die Endlichkeit zum Menschsein. Ja, hier begegnet uns ein sehr rustikales und sehr elementares, minimalistisches erste Bild vom Menschsein, ganz ohne Pathos, Glanz und Glorie.

Erstaunlicherweise ist das gar nicht so weit weg von einer modernen naturwissenschaftlichen Betrachtung des Menschen. Für einen Physiker besteht auch der Mensch nur aus den Grundbestandteilen des Universums – aus Protonen, Neutronen, Elektronen, die sich zu Atomen und Elementen verbinden. Fragen wir einen Chemiker, woraus der menschliche Körper besteht, so würde er antworten: ein Löffel Kochsalz, Eisen im Gewicht von 10 Nägeln, Phosphor für 6000 Streichholzköpfe, genügend Kalk, um einen Hühnerstall zu weißeln und 50 Liter Wasser, dazu noch ein bisschen Stickstoff

und Kohlenstoff. Manche mögen solche Beschreibungen demütigend empfinden. Mich machen sie demütig, denn welche Kreativität Gottes steckt darin, und welche göttliche Lust, aus fast nichts sich ein Du, ein Gegenüber zu schaffen.

Doch dem geformten Erdling fehlt noch das Eigentliche: Leben, Atem, Lebendigkeit. Der Übergang von toter zu lebendiger Materie ist bis heute ein ungelöstes Rätsel der Evolution. Die Bibel deutet auch das als besonders innigen göttlichen Akt: Gott bläst seinen Lebensatem dem Erdling in die Nase – er beatmet sozusagen den *adam*, er küsst ihn lebendig. Es gibt kaum ein Bild, in dem sich Gott und Mensch näher kommen und zärtlicher begegnen. Nicht nur unser Leib, auch unsere Lebendigkeit verdankt sich Gott. Gott hat den Menschen, dich und mich, ins Leben hinein geatmet, vom ersten bis zum letzten Atemzug. Ja klar, längst können wir Menschen künstlich beatmen – und merken doch gerade, wenn so ein Mensch auf der Intensivstation an Schläuchen hängt, dass Gottes Lebensatem eben nicht nur die Lunge füllt, sondern auch die Sinne und Gefühle weckt.

Der Mensch ist damit erschaffen. Aber er findet sich umgeben von einer lebensfeindliche Schlammwüste. Die Bilder vom Ahrtal vor 5 Jahren, von der aktuellen Flutkatastrophe in Nepal, von versiegenden Flüssen in rissigen Flussbetten drängen sich mir auf und erinnern mich: Wasser und Erde allein bedeuten noch keinen Überlebensraum für den Menschen.

Und wieder sieht die Bibel Gott am Werk. Wie ein Landschaftsarchitekt legt er einen Garten an, üppig und grün, voller Bäume, die Früchte tragen und dem Menschen Nahrung bieten. Darunter auch – für den späteren Fortgang dann, wie wir wissen, bedeutsam – einen Baum des Lebens und einen Baum der Erkenntnis.

Hier geht es aber zunächst darum, dass die Natur in liebevoller Fürsorge Gottes *für* den Menschen geschaffen ist, als guter Ort, als sprichwörtliches *eden*, was im Aramäischen Freude oder Wonne bedeutet. Ein Wonnegarten also, der den Menschen mit allem versorgt, was er für Leib und Seele braucht.

Heutige Fachleute sagen, unsere Erde könnte auch heute noch ein Wonnegarten sein, zumindest in der Lage, eine Weltbevölkerung von gut 8 Milliarden Menschen satt zu machen. *Es ist genug für alle da*, hat Brot für die Welt schon vor Jahren getitelt. Oder, mit Mahatma Gandhi: „*Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.*“

Gottes Anfang mit der Menschheit ist also gemacht, voller umsichtiger Liebe und Fürsorge. Das „Woher“ ist geklärt. Unser Text wirft nun einen ersten Blick auf das „Wozu“. Denn Gottes Schöpfung erschöpft sich nicht in Wonne und Genuss. Der Mensch, in den Garten hineingesetzt, bekommt den Auftrag, diesen Garten Eden zu bebauen und zu behüten. Was Gott für den Menschen geschaffen hat, soll durch den Menschen erhalten und fortgeführt werden. Der Akzent liegt hier also auf nachhaltiger Nutzung und Pflege, nicht auf der Bemächtigung und Beherrschung. Gott nimmt den Menschen in die Pflicht und Mitverantwortung: Für den Erhalt einer lebensdienlichen Natur, von fruchtbaren Böden und sauberem Wasser, Bodenschätzen und biologischer Vielfalt, schützenden Eis- und Ozonschichten. Es geht also um Ökologie, Nachhaltigkeit, Generationengerechtigkeit – all das eben keine grüne Erfindung oder ideologische Bevormundung, sondern Gottes Auftrag an die Menschheit, nachzulesen auf der 2. Seite der Bibel.

Und – das ist Arbeit! Gott hätte den Erdling zweifellos auch in ein ewiges Schlaraffenland setzen können, wo einem die Früchte nur so in den Mund fallen.

Doch der zweite Schöpfungstext der Bibel gipfelt gerade nicht in der Muße des Schabbats, sondern er adelt die menschliche Arbeit. Arbeit als erwachsenes, auf Zukunft und Wohlergehen der Menschheit gerichtetes Handeln.

Erst später, als die biblischen Schöpfungstexte dann auch vom Scheitern des Menschen am von Gott gesetzten guten Anfang erzählt haben, später, wenn also das Leben und Überleben jenseits von Eden beginnt, da wird die Arbeit zur Mühsal und Last. Ab da bedrohen Disteln und Dornen die Ernte, Schmerzen und Widrigkeiten begleiten das Leben. Doch die menschliche Arbeit, die sich Gottes Auftrag und Fürsorge verdankt, die behält auch dann ihre Ursprungswürde. Für mich ist auch das eine der tiefen, aber heute zu oft vergessenen Wahrheiten unseres Predigttextes. Arbeit wurde im Paradies erfunden - mögen alle, die morgen wieder an einen Arbeitsplatz zurückkehren müssen, davon hin und wieder etwas spüren!

Sie wissen, die biblische Schöpfungs- und die Menschheitsgeschichte wird noch auf vielen Seiten der Bibel weitererzählt. Aber der Grundton ist gesetzt: Mit der Liebe und Fürsorge Gottes, der den Menschen will, formt, belebt und in Verantwortung stellt.

Dieser Grundton trägt durch, auch durch Scheitern, Versagen, all die Ambivalenzen, die in der Bibel nicht ausgeblendet werden. Wer sich auf Gottes Atem besinnt, kann ihn auch heute hören.

Jahrhunderte nach unserer Schöpfungsgeschichte erzählt die Bibel von einem, der Gottes liebe und Fürsorge ganz und gar verkörpert. Sie nennen Christus den neuen *adam*, aus Gottes Geist geboren und freiwillig zum Erdling geworden, um an Gottes guten Anfang zu erinnern und auf Gottes Heil für seine Menschheit zu vertrauen. Und so schließt sich auf den letzten Seiten der Bibel der Kreis. Am Ende – und es ist zufällig das 21. Kapitel im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes – am Ende stellt Gott uns nicht den Garten Eden des Anfangs in Aussicht, sondern seine Stadt des Friedens. Das neue Jerusalem. Es ist eine kostbare Stadt, mit Mauern und Toren, aber auch mit Flüssen und Bäumen. Eine wohlgeordnete Zivilisation in friedlichem, respektvollem Miteinander. Die Menschheit ist erwachsen geworden. Wir stehen noch mittendrin, zwischen dem Garten des Anfangs und der Stadt des ewigen Friedens. Wir stehen in Verantwortung und vertrauen dem, der sagt: *Siehe, ich mache alles neu.*

Amen.